

Reinhard Wolf Markungs-Grenzsteine – Kleine Kulturdenkmale am Wegesrand



Stadt Markgröningen 1754



Rose von Vaihingen-Rofswag



Schwäbisch Hall mit Hospital-Zeichen

Wann der erste Stein zur Kennzeichnung einer Markungsgrenze zwischen zwei Ortschaften gesetzt worden ist und wo dies war, wer also der «Erfinder des Markungs-Grenzsteines» ist, weiß man nicht. Und so einfach, wie man sich das Ziehen von Grenzen zwischen Gemeinden heute vielleicht vorstellt, war es sowieso nicht: Herrschafts-, Besitz- und Rechtsgrenzen verliefen bis zur großen «napoleonischen Flurbereinigung» oft anders als die Zehnt-Abgabengrenzen verschiedener adeliger oder kirchlicher Grundbesitzer, und wieder anderen Verlauf hatten Jagdgrenzen und Grenzen von Weide- oder Fischereirechten, Geleitrechten, Gerichtsbarkeiten und anderen Rechten. Über 500 Jahre ist es jedenfalls her, als in Süddeutschland Gemeinden ihre vorher gemeinsam bewirtschafteten Wälder und «Allmenden» = Allgemeingüter durch Grenzsteinlinien voneinander schieden, wo nicht Bäche, Höhenrücken und andere unverrückbare Landschaftszäsuren eine solche «künstliche Grenze» überflüssig machten.

Mit zunehmender Besiedlungsdichte im Spätmittelalter bildeten sich allmählich feste Grenzen zwischen Gemeinden heraus, jedoch gibt es auch gar nicht selten Fälle, wo bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts Zehnt- und Besitzgrenzen die Gemeindegebiete begrenzten und erst im Zusammenhang mit der allgemeinen Landesvermessung seit 1830 genaue und versteinerte Markungsgrenzen festgelegt worden sind.

Die ältesten erhaltenen Grenzsteine im süddeutschen Raum stammen aus dem 15. Jahrhundert. Zunächst wurden nur die Hauptsteine gesetzt, die in der Regel – je nach Übersichtlichkeit des Geländes – einen Abstand von ca. 250 bis 600 Meter hatten. Diese Hauptsteine ragen bis 1,50 Meter hoch auf, sind über dem Erdboden von Steinmetzen sauber behauen und haben ein unbehauenes, unregelmäßiges oder nur grob in Form gebrachtes Fundament, das mehr als einen Meter tief im Boden verankert sein kann. Diese Tradition wurde bis ins 19. Jahrhundert fortgesetzt, wobei die Formen und Größen der Markungs-Grenzsteine ganz unterschiedlich sein können, je nachdem, welches geeignete Steinmaterial beschafft werden konnte und was der Gemeinde die Kennzeichnung der Grenze wert war.

Auf dem «Kopf» tragen die Grenzsteine Rillen, die den genauen Verlauf der Grenze angeben. In manchen Gegenden nennt man diese Rillen «Schleife», in anderen «Grinne». Ein Knick der Rille zeigt einen Knick der Grenze an, sich verzweigende Rillen drei oder gar vier an einem Punkt zusammenlaufende Grenzen. Zu beiden Seiten wurden die Anfangsbuchstaben der Nachbargemeinden eingemeißelt. Besser gestellte Gemeinden ließen zusätzlich ihr Wappen einhauen; oft wurde die Jahreszahl der Grenzsteinsetzung hinzugefügt. Numerierungen stammen meist aus späterer Zeit; in der Regel



Mancher Markungs-Grenzstein versinkt im Lauf der Jahre in Moos und Erde, wenn er nicht aufgerichtet wird.

wurden die Hauptsteine einer Markung, beginnend an einem besonders markanten Punkt, entgegen dem Uhrzeigersinn durchnummeriert. So kommt es, daß entlang einer Grenzsteinreihe die Ziffern auf einer Seite eine aufsteigende und auf der anderen eine abfallende Folge bilden. Aus reinen Gründen der Praktikabilität, um bei Vermessungsarbeiten nicht immer den Bezug zu den weit auseinanderstehenden Hauptsteinen herstellen zu müssen, hat man später zwischen die Hauptsteine untergeordnete, wesentlich kleinere Steine, die sogenannten «Läufer», zwischengeschaltet. Sie tragen keine Wappen und nur selten Jahreszahlen, meist nur Buchstaben A bis Z; wenn diese nicht reichten, machte man mit AA, BB usw. weiter.

Die Gemeinden haben ihre Markungs-Grenzsteine ganz unterschiedlich gestaltet, wobei sich ja immer zwei Partner einig werden mußten. Im Lauf der Zeit wurden schadhafte Steine auch auf ganz unterschiedliche Art und Weise ersetzt. Ob es immer mit der Kassenlage der Gemeinde zu tun hatte, ob das ästhetische Empfinden des Bürgermeisters und der Gemeinderäte den Ausschlag gab oder ob es vom Geschick und Können des beauftragten Steinmetzen abhing, daß Grenzsteine schlicht gestaltet wurden

oder schöne Wappen, kunstvolle Ziffern und Buchstaben erhielten, ist im einzelnen nicht bekannt.

Um ein unrechtmäßiges Versetzen von Markungs-Grenzsteinen unterbinden oder zumindest nachweisen zu können, wurden von den «Untergängern», den vereidigten Gemeindebeauftragten, «Zeugen» unter die Steine gelegt. Dies sind Tontäfelchen oder andere dauerhafte Materialien, die, zum Teil bewußt als Scherben, in einer nur den Untergängern bekannten Lage und Anordnung jede unberechtigte Veränderung beweisen. Um sich vom ordnungsgemäßen Zustand der Grenze zu überzeugen, wurden bis um 1900 in regelmäßigen Abständen unter Beteiligung der Öffentlichkeit Markungsumgänge veranstaltet und dabei alle Steine geprüft und in Protokolle aufgenommen. Von manchen Orten wird berichtet, daß bei diesen Gelegenheiten, damaligen Vorstellungen von Pädagogik folgend, der Schuljugend eine Tracht Prügel verabreicht wurde, um den Jugendlichen die genaue Lage der Markungs-Grenzsteine «einzubläuen».

In neuerer Zeit, in der die Feldfluren maschinengerecht gestaltet wurden, störten Grenzsteine beim Mähen, Pflügen und an den Wegrändern. Reihenweise wurden sie ersetzt durch schlichte, nahezu bodenebene Granitsteine. Von Glück kann man sagen, wenn die alten Wappensteine nicht kaputtgeschlagen oder in die nächste Klinge geworfen, sondern gesichert wurden. Auch wenn für Fachleute ein Grenzstein nur dann seinen historischen Wert besitzt, wenn er an originaler Stelle seine alte Funktion zeigt, so wird doch leicht verkannt, daß es die in manchen Gemeinden in «Lapidarien» zusammengefaßten Grenzsteine heute samt und sonders nicht mehr gäbe, wären sie von aufmerksamen Bürgern oder Verantwortlichen nicht gerettet worden. Und immerhin sind in einer Parkanlage aufgestellte Grenzsteine der Öffentlichkeit noch zugänglich, was man von den Grenzsteinen und anderen Kleindenkmälern, die in privaten Hausgärten oder Partykellern verschwunden sind, nicht sagen kann.



Grenzstein-«Lapidarium» von Steinheim an der Murr.